

GERHARD BÖTTGER

Der Elchfährte nach

Baltische und andere Jagdgeschichten

NEUMANN-NEUDAMM

Baltischer Zauberwald

*Dräuend Wolkengebirg zieht zum Peipus-See,
Kummer verfliegt, tut nicht mehr weh.
Mondlicht kämpft und gewinnt die Macht,
wirft sein Silber auf die Birken in der Nacht.*

*Schwarz verhofft der Basse, still steht er und starr,
misstraut der Welt, den Zweibeinern schon gar.
Regungslos der Jäger harrt, nur horchen, spähen, schauen –
Der Keiler wittert, kann er Wind und Mondlicht trauen?*

*Keine gefährliche Botschaft, kein Hauch von Gefahr,
er nimmt den Wechsel, nahezu unsichtbar,
verlässt aber dann des Waldes sicheren Schutz,
zieht hinaus auf die Blöße, dem Lichte zum Trutz.*

*Die Leidenschaft dem Jäger ins Blute schlägt,
er nimmt die Büchse, schaut und wägt.
Licht und Schatten unter hohen Bäumen –
soll er's wagen, lieber noch säumen?*

*Kalter Wind die dunklen Wolken vom Monde fortweht,
klar das Silberkorn auf dem Blatte des Keilers steht,
Büchsenknall zerreißt die Stille der Nacht –
wenig später hält ein Waidmann die Totenwacht.*

*Urig Wild, ein Elch, zieht wie ein Schemen durch die Büsche zurück,
baltisches Gejaid, im Jäger ist Waidmannsfreude und Glück,
schwer ist es zu wiegen und zu messen,
aber diese Stunden im Silberlicht wird er nicht vergessen.*

Gerhard Böttger 2013

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	5
Estland – Wiederkehr zur Blattzeit	7
Faszination der Elchfährte	14
Drückjagdbesprechung in Tallinn.....	28
Vor der Birkhahn-Jagd in Riga	49
Der lettische Elch	65
Am Lubanasee auf Wasserwild.....	78
Litauen – Wildbret nach Panevezys	88
Am Rubikiai-See auf Böcke	113
Hirschjagd über Mittag	130
Auf den sibirischen Rehbock	137
Wolfsjagd hinter dem Ural	156
Auf Muffel und Sika im Böhmerwald.....	169
Hurra die Gams – die Alpen rufen	190

ISBN 978-3-7888-1710-7

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2015 Verlag J. Neumann-Neudamm AG, Melsungen
Schwalbenweg 1, 34212 Melsungen
Tel. 05661-9262-0, Fax 05661-9262-20
www.neumann-neudamm.de, info@neumann-neudamm.de

Printed in the European Community
Satz/Layout: J. Neumann-Neudamm AG
Titelgestaltung: J. Neumann-Neudamm AG, Titelbild nach einem Ölgemälde von
Richard Friese.
Druck und Weiterverarbeitung: CPI books GmbH, Ulm

Vorwort

„Wälder, Seen und Hirsche – hier bleibe ich!“ Ich selbst hätte diesen Ausspruch vermutlich inzwischen vergessen, aber mein Jagdfreund ruft ihn mir ab und zu in Erinnerung, besonders wenn wir mit Gästen über Mecklenburg sprechen. Diese mir sicher vom Herzen kommenden Worte tat ich kurz nach der politischen Wende, es war 1992 oder 1993, als wir nach langer Fahrt durch endloses Waldgebiet im kleinen Örtchen Speck am Ostufer der Müritz angekommen waren.

Einer Jägerseele kann man das nachfühlen, oder? Mein letztes Buch habe ich den mecklenburgischen Wäldern und Seen gewidmet und ich werde das mir ans Herz gewachsene liebe Land nicht vergessen und weiterhin besuchen, aber ich habe auch schon beschrieben, in welchen Bann mich das Baltikum gezogen hat.

Ich bin also noch weiter nach Osten gefahren, um reizvolle Jagdgebiete zu erkunden und fand sie in den „noch hinter Ostpreußen“ liegenden Ländern am baltischen Meer. Sie ließen mich fortan nicht mehr los und bildeten nach dem Fall des Eisernen Vorhangs einen Schwerpunkt im Gewirr meiner grünen Pfade, ja bilden ihn heute noch.

Die eingangs erwähnte Aussage „Wälder, Seen ...“ könnte man unter Ergänzung der Adjektive „weite Wälder“ und „unberührte Seen“ so stehen lassen und mit den Hirschen – ist der Elch gemeint. Viele Jagdmöglichkeiten in den baltischen Ländern habe ich kennen und schätzen gelernt, vornehmlich aber war es der majestätische Urhirsch mit dem Schaufel- oder Stangengeweih, dessen Fährte ich zum Zeitpunkt der Blattverfärbung und des Laubfalls, wenn schon erste Fröste Moore, Sümpfe und Wälder überzogen, aufnahm und verfolgte, bis Büchse oder Drilling ein machtvolles Wort sprachen.

Nicht nur, aber im Besonderen hier fühlte ich mich als geradezu archaischer Jäger. Jagd ist Kultur im tiefsten Sinne, bedeutet in ihrer richtig gesehene Einstellung und Ausführung den Erhalt einer Naturbeziehung im Menschen, die schon ganz am Anfang der Menschwerdung vorhanden war. Vielleicht können wir sogar in den geheimnisvollen Zeitraum zurückblicken, als unser Vorgänger nicht mehr Tier, aber auch noch nicht Mensch war. Es liegt auf der Hand, dass die Verhaltensweisen des Jägers genetisch stabilisiert und auch heute noch vorhanden sind.

In der Jagd liegt die Wiege der Kultur. Die Jagd aus Leidenschaft erschöpft sich zwar nicht in der Naturliebe, aber ohne diese gäbe es für mich auch keine Jagd. Die Kultur, den geistigen und seelischen Gewinn, das innere Erleben im Erkennen der vielfältigen Zusammenhänge von Evolution und Co-Evolution finden wir in den Stimmen der Stille, die uns im Revier erwarten – und wenn dem einen oder anderen dabei Eichendorff oder Rilke in den Sinn kommen, dann ist die Linie vollendet und geschlossen im Kreis der so überaus facettenreichen Jagdkultur. „Sehe jeder, wie er's treibe“, formulierte unser Dichterkönig Goethe und dieser positiv aufgenommene Sinngehalt aus unterschiedlichen, aber weit zurückliegend aus einer einzigen Quelle kommende Motivationen mündet wieder in den gemeinsamen Strang der Jagdpassion.

Guten Anblick, Waidmannsheil und viel Lesevergnügen

wünscht Gerhard Böttger
zur Zeit der Hirschbrunft 2014

Estland – Wiederkehr zur Blattzeit

So langsam bekommt man doch seine Erfahrung und einen Riecher für die Wege und Wechsel eines alten Rehbockes, sieht die Welt mit seinen Lichtern und beurteilt das Gelände, das Revier, das Territorium – wie auch immer – aus den Gehirnzellen eines mürrischen, egoistischen, in der Blattzeit sein einzelgängerisches Wesen aufgebenden und sich plötzlich zum Galan entwickelnden eifersüchtigen Gehörträgers heraus. Auf meinen baltischen Pirschpfaden fand ich das nicht anders vor als zu Hause in der Lüneburger Heide oder auf meinen vielen jagdlichen Exkursionen in Mecklenburg und Brandenburg.

Dieses Revier in Estland, südwestlich von Pärnu gelegen, kannte ich von der Elch- und Saujagd, so hatte ich zum Beispiel meinen besten Schaufler hier erlegt – und so ein Erlebnis bleibt fest in der „grünen Erinnerung“ haften.

Nun, die Grundsätze, wie sich die estnischen Herren der Sippe Capreolus verhalten, stimmen mit denen in heimischen Revieren in etwa überein, aber wie und ob sie die Wechsel halten, ob es überhaupt welche gibt, das ist doch immer sehr unterschiedlich und von sehr vielen Faktoren der Jahreszeit und vom Wettergott abhängig.

Ich verhielt meinen Schritt, stützte mich bequem auf dem Pirschstock ab, der seit einigen Jahren ein aus schlanken Haselstangen selbst gefertigtes Dreibein ist, und warf einen längeren Blick auf das vor mir liegende Waldgelände. Jene büstendichte Laubholzverjüngung zum Beispiel, einen besseren Einstand zur notwendigen Ruhe zwischendurch, einen in jeder Beziehung ruhigen und ungestörten Rückzugsort, eine Burg direkt, gab es auf Meilen in der Runde nicht. Das tiefer gelegene Moor, das ich in den letzten zwei Stunden fast durchquert hatte, lässt mit seinem sauren Boden nur lückenhafte und karge Vegetation zu. Neben den Torfmoosen ist besonders das Wollgras typisch für diese unberührte Naturlandschaft,

in der Kranich, Moorschneehuhn und Goldregenpfeifer brüten und ihre Jungen ungestört großziehen. Kolkrabe und Schreiadler bevorzugen alte Kiefern als Horstbäume, die sie hier und da auf den bewachsenen Sanddünen im Moor finden.

Da sah ich es schon: Der Herr beliebte seinen Einstandsbereich wohlloblich abzugrenzen. Immer wieder leuchtete eine Fegestelle an den mageren Büschen vor der Burg auf, hier und dort hatte er dabei geplätzt und man konnte sich seine Wut genau vorstellen, mit der er etwaige Konkurrenten warnte, ja nicht in diesen seinen ureigenen Bereich einzudringen und gar seine Haremsdamen, zu denen er sich nach und nach gesellen wollte, zu belästigen!

Ich lüftete meinen braunen Fürst-Pless-Hut und fingerte unter dem grünen Hutband eines der weißen Taubenfederchen hervor, die man immer wieder am Wege findet und die ich dann ab und zu aufsammle. Von diesem zupfte ich nun ein Teilchen ab und ließ es aus der erhobenen Hand in die Windströmung gleiten. Schade, die Stelle zum Ansitz, die ich mir schon halbwegs ausgeguckt hatte, würde nicht passen, denn ziemlich direkt in Richtung der grünen Dichtung nahm der verräterische Wind das Flaumfederchen mit. Ich schaute mir ringsum alles genau an: Zwei Schrotschüsse weiter lag eine immerhin zu erkennende Erhebung, die mir Halbwind bieten würde. Die Schussdistanz wäre zwar verdoppelt, aber mit Auflage auf dem Schießgestell des Dreibeins war sie auf jeden Fall noch gut vertretbar.

Gesagt, bzw. gedacht, und getan. Zehn Minuten später saß ich an Ort und Stelle, hatte für ein freies Schussfeld mit den immer in der Jackentasche mitgeführten Bindfäden noch einige Zweige zur Seite gebunden (nicht etwa geknickt!) und setzte nach einer Viertelstunde Wartezeit, die mir eine angenehme Pause war, mein Blattinstrument in Gang. Verhalten erst schwangen sich die Fieptöne wie die Flaumfedern in den sacht wehenden Wind. Würden sie den oder einen anderen der Roten, zu diesem Zeitpunkt auf Weiblichkeit erpichten Waldherzöge erreichen?

Das Auge forderte nahezu den heranziehenden, zustehenden Bock und die Spannung stieg mit dem ersten selbst erzeugten Ton. Doch es tat sich nichts vor der dichten grünen Mauer der Naturverjüngung, auch die in Abständen zweite und dritte Wiederholung der Fieparien konnte das Wunschbild nicht herbeizaubern. Der Hausherr war unterwegs und nach einer guten halben Stunde packte ich vergrämt zusammen und pirschte weiter.

Bis zu meinem Ziel, einem exponierten Findling in der Nähe zweier völlig einsam liegenden Kleinbauerngehöfte, der sich als jagdlicher Treffpunkt schon des Öfteren bewährt hatte, lagen noch etwa zwei weitere Wegstunden vor mir. Meinem Jagdführer, der mich dort abholen wollte, machte eine Verspätung aber erfahrungsgemäß überhaupt nichts aus. Er hatte seinen Tabak und schätzte seine Ruhe über alles. So hatte er auch nichts gegen meinen Wunsch einzuwenden gehabt, ab und zu allein gehen zu dürfen, was bei einem ersten Aufenthalt natürlich noch nicht gestattet worden wäre. Doch ich kannte mich mittlerweile aus und wir sprachen die Örtlichkeiten zudem ziemlich genau ab. So kam jeder zu seinem Recht.

Ein Haselhahn purrte vor mir auf und ich sah ihm interessiert hinterher, wie er geschickt durch die Lücken im Bestand kurvte und im Nu meinen Blicken wieder entschwunden war.

Dann stieß ich auf das frische Gebräch von Sauen und knobelte eine Weile an den Fährten herum. Es war wohl eine Rotte mit Bachen und Frischlingen.

Ein in seiner feuerroten Decke wirklich total in der grünen Vegetation auffallendes Schmalreh ließ mich – natürlich! – verhalten. Auf den Sitzstock konnte ich mich allerdings nicht niederlassen, denn in der Buschwildnis unter dem Altholz hätte ich keinen Einblick gehabt. Ich erklomm einen von Ebereschennuten umwucherten Baumstubben, richtete meinen Zielstock ein, wartete zehn Minuten und versuchte es dann an dieser Stelle mit dem Blatter. Die Jungfrau würde doch in diesen frühen Augusttagen hier nicht alleine stehen!

Das Stück äste und äste, warf beim ersten Ertönen des durch Menschenhand gefertigten Rehrufs auf – und äste weiter. Zum zweiten Mal wurden erwartungsvoll die Fieplaute in die grüne Vegetation getragen. Tatsächlich – da, da war noch ein Stückchen rote Decke zu sehen! Wenig später äugte mit starr erhobenem Haupt ein zweites Reh in meine Richtung. Erst dachte ich wirklich nur „Reh“, erst durch das Glas sah ich „Bock“ oder besser „Böckchen“, denn es war ein eher schwacher Jährling mit einem dünnen Gabelgehörn.

Die Botschaft, die er mir vermittelte, war klar: H i e r stand kein stärkerer Bock! Mein Blattinstrument verschwand in der Jackentasche und nachdem die beiden jungen Semester sich wieder beruhigt hatten, schlich ich von dannen und folgte zunächst einer bereits wieder verwachsenen Schneise, die wohl in erster Linie dem Holztransport gedient hatte.

Als ich einmal zufällig zurückblickte, glaubte ich meinen Augen nicht zu trauen: In der Gegend der Rehgeschwister äugte wie aus einer grünen Kulisse heraus ein großmächtiges Elchhaupt hinter mir her. Zweihundert Meter war ich schon entfernt und glaubte nicht, dass das Tier, wie ich es im schnell erhobenen Glas ansprach, mich noch identifizieren konnte. Da – das urige Wild querte die Schneise und, gefolgt von einem schon recht starken Kalb, tauchte es lautlos auf der anderen Seite wieder in den dichten Bestand ein. Ein „baltisches“ Erlebnis, man freut sich über so einen Anblick!

Ich entsinne mich einer Pirsch auf Sauen in den frühen Morgenstunden, als ich in regelmäßigen Abständen gleich drei Auerhähne beim Äsen im Beerkraut (Gemeiner Odermennig) beobachten konnte. Fünfundzwanzig Meter hinter dem letzten verhoffte im offenen Moorgelände ein Elchtier und äugte zu mir her, der Hahn stand ihm aus meiner Perspektive quasi zwischen den Vorder- und Hinterläufen – auch ein „baltisches Bild“, das ich gerne fotografiert hätte. Eine Schusszeit hat der Urhahn in Estland allerdings nicht. Gelüstet es einem estnischen Jäger nach ihm, besucht er seine finnischen Freunde, denen er als Gegenleistung dann die Saujagd bieten kann.